

Zitierhinweis

Shirota, Maree: Rezension über: Margaret Lucille Kekewich, Sir John Fortescue and the Governance of England, Suffolk: The Boydell Press, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 47 (2020), 1, S. 104-106, DOI: 10.15463/rec.410773376



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

mit einer PrÄbende am Domkapitel von Uppsala belohnte (Diplomatarium Danicum, IV.3, Nr. 233 u. 234). Hier ist eine wesentliche Chance vertan worden, die WeiterfÄhrung oder Fortentwicklung valdemarischer-margarethischer Ideen zum Gebrauch von Kanzleitechniken zu untersuchen, zumal die Verfasserin selbst auf den Seiten 417 und 420 diese Themen anschneldet.

Auch wÄre es wÄnschenswert gewesen, dass die Verfasserin eine klarere Differenzierung und tiefergehende Untersuchung der Verwendung von „Hanse“ und der von „SeestÄdten“ in den Quellen vorgenommen hÄtte. Angesichts der prinzipiellen Diskussionen um das Wesen und das Agieren der Hanse in den letzten Jahren hÄtten hier bedeutende quellenbezogene Aussagen getroffen werden kÄnnen.

So bleibt ein gemischtes Fazit zu ziehen. Auf der einen Seite – und das bleibt der beherrschende Eindruck – hat diese Arbeit die Forschung ein wesentliches StÄck vorangebracht. Es zeigt sich, wie ertragreich tiefgehende Untersuchungen sein kÄnnen. Die Analyse taktischer Schritte erÄffnet ein neues Bild mittelalterlicher Politikpraxis, ein Bild, das dem allgemeinen, von geopolitischen Überlegungen dominierten Älteren Bild der Forschung wohltuend gegenÄbersteht. Auf der anderen Seite verliert sich das Forschungsziel an dem einen oder anderen Ort in der FÄlle und Dichte des Geschilderten, und das in Kombination mit der Tatsache, dass man sich an anderen Stellen durchaus Vertiefungen gewÄnscht hÄtte. Das ist etwas mehr als nur eine Sache des Geschmacks. Am Ende kann man aber doch sagen, dass Erich VII. und die StÄdte „zu Ehren und zu Rechte“ gekommen sind, zumindest in dieser Untersuchung.

Carsten Jahnke, Kopenhagen

Kekewich, Margaret, Sir John Fortescue and the Governance of England, Woodbridge / Rochester 2018, The Boydell Press, XXIII u. 367 S. / Abb., £ 60,00.

Sir John Fortescue (ca. 1397–1479) war einer der wichtigsten politischen Denker im England des 15. Jahrhunderts. Seine zahlreichen Werke geben nicht nur einen wertvollen Einblick in die Rechtsgeschichte und politischen Ereignisse seiner Zeit, sondern beeinflussten auch die Verfassungs- und Rechtsdebatten der letzten Jahrhunderte. Fortescues FÄhigkeiten als Jurist, Schriftsteller und politischer Berater wurden schon zu seinen Lebzeiten gewÄrdigt. Aus weitgehend unbekannten VerhÄltnissen stieg der zweitgeborene Sohn eines Anwalts aus Devon zum Chief Justice der King's Bench auf. Durch seine lange und erfolgreiche Karriere konnte Fortescue die LÄndereien und das VermÄgen seiner Familie vermehren.

WÄhrend der sich entwickelnden politischen InstabilitÄt der 1450er-Jahre etablierte sich Fortescue als ein enger Vertrauter der krisenhaften lancastrischen Regierung undibernahm dabei eine fÄhrende Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Haus York. In den 1470er-Jahren, nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Heinrichs VI., flÄchtete Fortescue, Heinrich, KÄnigin Margarete und Prinz Eduard folgend, nach Schottland. Fortescue war ein wichtiges Mitglied des lancastrischen Gefolges und wurde als Kanzler im schottischen und franzÄsischen Exil eingesetzt. Im Laufe des Exils entwickelte sich Fortescue zu einem politischen Autor, der mehrere Werke zugunsten der lancastrischen Sache gegen die Yorker MachtansprÄche verfasste. Nach der entscheidenden Niederlage Heinrichs VI. in der Schlacht von Tewkesbury 1471 nutzte Fortescue seine FÄhigkeiten als Autor, um seine frÄheren Argumente gegen die Yorker Seite zu entkrÄften. Bereits ein Jahr nach der Schlacht wurde er von KÄnig Eduard IV. (Haus York) fÄr „various matters“ begnadigt, erhielt finanzielle Kompensation und

wurde erneut in den königlichen Dienst aufgenommen (142). Fortescue starb im hohen Alter als wichtiger Berater Eduards IV.

Auch wenn sein posthumer Ruf durch seine Nachkommen sicher gezielt gesteigert wurde, waren Fortescues Ideen über die Natur der Regierung und politischen Autorität, über die rechtlichen Argumente für die Überlegenheit des englischen Common Law doch bereits zu seiner Zeit so bekannt, dass frühneuzeitliche Rechtsgelehrte Fortescues Werke stark rezipierten. Dies wird an einem seiner bekanntesten Werke, „*De laudibus legum Anglie*“, deutlich. Es beeinflusste frühneuzeitliche Verfasser derart stark, dass sie es als argumentative Grundlage gegen die päpstliche Rechtsprechung in England verwendeten. Zur Popularität und Bekanntheit von „*De laudibus*“ trug vor allem die erste gedruckte Auflage in der Mitte des 16. Jahrhunderts bei. Ein Jahrhundert später erlangten Fortescues Ideen im Zuge der Verteidigung der parlamentarischen Souveränität abermals große Bedeutung. Aufgrund seiner Relevanz in der Frühen Neuzeit konzentrierten sich die meisten Forschenden auf seine politischen und rechtlichen Ideen. Bisher blieben biographische Ausführungen über Fortescue auf Einleitungen zu Editionen seiner Werke aus dem 19. und 20. Jahrhundert beschränkt.

Dieses Desiderat schließt nun das zu besprechende Buch Margaret Kekewichs. Die Autorin, die bereits zuvor über die englische Politik des späten 15. Jahrhunderts und den exilierten lancastrischen Hof geforscht hat, teilt ihre Studie in zwei Abschnitte: Der erste stellt eine ausführliche Biographie Fortescues dar, während der zweite seine Werke untersucht und seiner Entwicklung als politischer Denker nachspürt. Kekewich nutzt im ersten Teil zahlreiche Aufzeichnungen der königlichen Verwaltung, um Fortescues Familie, Herkunft, persönliches Vermögen und Beteiligung an Rechtsfällen sowie seine Karriere als Anwalt, später als Richter zu beleuchten. Sie teilt sein Leben in drei Etappen ein: Jugend und frühe juristische Karriere, Dienst für die lancastrische Sache und schließlich Exil und Rückkehr an den königlichen Hof Eduards IV. Obwohl Kekewich die Hauptanalyse von Fortescues Schriften erst in der zweiten Hälfte ihres Buches vornimmt, schlagen seine politischen Werke gerade bei der Frage nach der Beeinflussung Fortescues durch bestimmte zeitgenössische Ereignisse und Erlebnisse bereits im ersten Teil des Buches durch. Einige Abschnitte der Biographie sind dicht geschrieben. Die politischen Ereignisse werden jedoch stets mit den persönlichen Motiven Fortescues sowie seinen Funktionen innerhalb der königlichen Verwaltung verflochten. Kekewich charakterisiert Fortescue als „able, flexible, hard-working and hard-headed“ (257) – ein Mann, der seinen persönlichen Ehrgeiz und seine professionelle Karriere in Balance halten konnte. Leser*innen gewinnen den Eindruck, dass Fortescue ein außergewöhnlicher Selfmademan war, dessen Talent zu schreiben ihn befähigte, nicht nur in friedlichen Zeiten erfolgreich zu sein, sondern sogar die turbulenten letzten Jahre der lancastrischen Herrschaft zu überstehen.

In der zweiten Hälfte des Buches analysiert Kekewich Fortescues Traktate „*De natura legis naturae*“, „*De laudibus legum Anglie*“, „*De dominio regale et politico*“ (besser bekannt als „*The Governance of England*“) und die „*Articles Sent from the Prince to the Earl of Warwick*“ sowie ihm zugeschriebene Texte wie „*The Commodities*“. Seine Argumente werden von Kekewich zusammengefasst und kontextualisiert. Sie bietet eine gute Synthese der Hintergründe, Funktionen und Auswirkungen jedes einzelnen Textes ebenso wie der Entwicklung seiner Ideen. Das letzte Kapitel über die Rezeption und das Vermächtnis Fortescues gibt einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen den Interpretationen seiner Werke durch frühneuzeitliche und moderne Autoren sowie über die Beschäftigung dieser Verfasser mit der Politik und dem Recht ihrer eigenen Zeit. Es fasst Fortescues Ruf und Einfluss vom 16. bis zum 21. Jahrhundert prägnant zusammen. Geschlossen wird das Buch durch eine Genea-

logie der Familie Fortescue im späten Mittelalter, einer Chronologie, welche die politischen Ereignisse dem Leben Fortescues gegenüberstellt, und fünf Anhänge: eine englische Übersetzung von „Of the Title of Edward Earl of March“, eine Transkription der „Declaration Upon Certain Writings Late Sent out of Scotland“, Informationen über die überlieferten Handschriften und gedruckten Ausgaben Fortescues sowie eine Liste jener Werke, die von Fortescue in seinen Schriften zitiert werden.

Für Historiker*innen, die mit Fortescue oder der spätmittelalterlichen Geschichte Englands nicht allzu vertraut sind, könnten einige der dicht geschriebenen biographischen Passagen den Zugang erschweren. Allerdings ist das Buch für Forscher*innen, die Fortescue bereits kennen, eine reiche Quelle. Alles in allem bietet Kekewich eine gut lesbare, auf detaillierter Forschung beruhende Studie, die erstmals eine Biographie John Fortescues mit einer Analyse seiner Werke verbindet.

Maree Shirota, Heidelberg

MacGregor, Arthur, Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century (Emergence of Natural History, 2), Leiden / London 2018, Brill, XXIX u. 999 S. / Abb., € 270,00.

In dreißig Beiträgen diskutieren Museums-, Kultur- und Wissenschaftshistoriker, Naturwissenschaftler und Sammlungskuratoren Praktiken der Feldforschung von der Renaissance bis ins 21. Jahrhundert. Aus der Vielzahl der Fallstudien zu Protagonisten und Expeditionen resultiert ein epochenübergreifendes Entwicklungsnarrativ, das sich erfolgreich über die gewöhnlich kürzer gefassten Phasen akademischer Periodisierung hinwegsetzt. So können langfristige Entwicklungen sichtbar werden, wie beispielsweise die vom Sammeln physischer Objekte – zunächst einzelner Repräsentanten möglichst vieler Arten bzw. später repräsentativer Sample – hin zum Sammeln von Daten. Geduldige Leser werden mit derartigen Einsichten belohnt. Ob ungeduldige bereit sind, dazu 1000 Seiten Fallstudienmaterial durchzublättern, ist die Frage. Die Beiträge des Bandes sind chronologisch angeordnet, aber nicht thematisch gruppiert.

Annemarie Jordan-Gschwend beschreibt, wie Hans Khevenhüller (1538–1606) als kaiserlicher Gesandter des Heiligen Römischen Reiches in Madrid mit Hilfe eines weitverzweigten Netzwerks exotische Tiere für Maximilian II., Rudolf II. und andere Habsburger erwarb. Zum einen dienten sie als Statussymbole für Menagerien und Kunstkammern, zum anderen instrumentalisierten die Habsburger sie als diplomatische Geschenke, um die Interessen ihres Hauses zu fördern. Florike Egmonts Beitrag rekonstruiert anhand zweier Einzelfälle, wie Niederländer im 16. Jahrhundert Fische und Vögel der Nordsee und des Nordatlantiks beobachteten. Dazu stützt sie sich zum einen auf in den 1570er und 1580er Jahren entstandene handschriftliche Alben eines Fischhändlers aus Scheveningen, in denen der Autor notierte und abbildete, was ihm bemerkenswert erschien. Zum anderen arbeitet sie mit zwei Briefen des norwegischen Naturforschers Henrik Høyer an Carolus Clusius in Leiden aus den Jahren 1603 und 1604, in denen Høyer seine Beobachtungen an Meeresvögeln in Form eines publizierbaren Berichts präsentiert.

Mit der Erforschung des Nordens, die historiographisch in den Schatten maritimer Entdeckung und Expansion geraten ist, beschäftigt sich auch der Beitrag Han F. Vermeulens zu den Expeditionen an die Ränder des russischen Reiches und darüber hinaus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Anhand von Reiseinstruktionen und Reisenotizen argumentiert er, dass sich in diesem Rahmen ein entscheidender Schritt in der Genese der Ethnografie ereignete. Es waren größtenteils Naturforscher, die im